



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

**Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943  
153 (1942)**

353 (24.12.1942)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-366069](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-366069)

Verlag: Schönbühlstr. 1, 4-6, Mannheim. Gesamtnummer 208 51. Druck: Kasperle, Mannheim.

Druck: Kasperle, Mannheim. 155. Jahrgang / Nummer 255

Beiznachrichten, 24. 27. Dezember 1942

# Sowjetische Weihnachts-Enttäuschung für England!

### London stellt betäubt das strategische Scheitern der Don-Offensive fest

Drahtbericht unseres Korrespondenten

— Lissabon, 24. Dezember.

Ganz England erwartete bis Weihnachten einen großen Erfolg der sowjetischen Winteroffensive, vor allem in den mittleren Frontabschnitten und im Don-Donau-Gebiet. Mit Beträubnis stellt der britische Nachrichtendienst am Weihnachtsmorgen fest, daß dieser Sieg wieder ausgeblieben ist. Trotz gemisser lokaler Erfolge waren heute morgen ein militärischer Sachverständiger des britischen Rundfunks seine allzu ungeduldigen Landsleute, die sogenannten sowjetischen Erfolge etwas auf der Karte nachprüfen zu wollen. Man würde sie nämlich, wie er offen sagt, doch vergeblich haben.

Er erklärt das damit, daß die amtlichen Moskauer Berichte keine Namen nennen. In Moskau weiß man selbstverständlich ganz genau, warum keine Ordnamen genannt werden, weil nämlich kein einziges wesentliches Ziel der sowjetischen Angriffe bisher erreicht worden ist.

Mit Besorgnis verfolgt man in England vor allem die schweren Materialverluste in den letzten Schlachten und weist auf die Äußerungen der deutschen Wehrmacht über die von sowjetischer Seite bisher noch nicht dementiert worden sind. Man fragt sich insgeheim, ob es sich die Sowjets leisten können, auf die Dauer so viel wertvolles Material in so kurzer Zeit zu verlieren. Der genannte militärische Sachverständige erklärt heute morgen: „Die Sowjets haben zwar im Ural Industrieanlagen von großer Kapazität geschaffen, aber trotzdem müssen ihre Verluste an Panzern, Maschinen und Kriegsmaterial in den letzten Monaten die Kampfkraft der Sowjetunion schwer angegriffen haben.“ Leider will niemand außerhalb der Sowjetunion mit einiger Genauigkeit und Sicherheit, wie viel ausgebildete Soldaten, wie viele Maschinen, Geschütze und Kampfwagen die Sowjets überhaupt noch in Reserve haben.

Ferner wird in dem gleichen Bericht angedeutet, daß es vielleicht den Sowjets nicht möglich sei, ihre bisherigen Angriffe mit der gleichen Macht den ganzen Winter hindurch fortzuführen, wie man die Engländer denken. Infolgedessen wird es heute bereits möglich als das Ziel der sowjetischen Offensive bezeichnet, nicht bestimmte Orte zu erobern oder gewisse Landteile zurückzugewinnen, sondern die Deutschen zu hindern, eine wesentliche Pause zu haben und ihre Vorbereitungen für das kommende Frühjahr zu treffen. Genau mit den gleichen Worten wurde die Ergebnislosigkeit der letztjährigen Winteroffensive in London erklärt.

### Sowjetische Winternöte

Drahtbericht unseres Korrespondenten

— Lissabon, 24. Dezember.

Die letzten Ausgaben der halbamtlichen sowjetischen „Pravda“, die ins Ausland gelangt sind, be-

saßen sich nach wie vor mit der Frage der Brennstofflieferung für Werke und Arbeiter. Die Brennstofflieferungen liegen nach wie vor unter dem Mindestniveau, das sowohl in normalen Zeiten wie in Kriegszeiten verlangt werden muß. In der „Pravda“ wird in einem Leitartikel aufgeführt, es gebe immer noch Unternehmungen, die ihre Vorräte an Brennstoff nicht rechtzeitig bereitgestellt hätten. Kohlen fehlen unter allen Umständen. Man müsse deshalb auf das Brennholz der riesigen sowjetischen Wälder zurückgreifen. Aber Brennholz, das im Walde liegt, sei noch lange kein gebrauchsfähiges Brennstoffmaterial. Die „Pravda“ verlangt weiter, daß zum mindesten alle Arbeiterhäuser und Arbeiterbaracken in dem nötigen Umfang beheizt werden, um die Arbeiter vor Kälte in ihrer Freizeit zu bewahren.

Die „Pravda“ nennt eine ganze Anzahl von Werken, die dieser Aufforderung bisher nicht nachgekommen sind. Das Blatt verlangt, daß die Beheizung der Arbeiterwohnungen unter die Kontrolle der Parteiorganisationen gestellt wird.

# Fortdauer der Abwehrschlacht am Don

### Neuer sowjetischer Offensivversuch am Ilimensee gescheitert / Erfolgreiche Vorstöße in Tunesien

(Funfmeldung der R M Z.)

+ Aus dem Führerhauptquartier, 24. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche Truppen wiesen auch gestern im Terek-Gebiet und in der Kalmitidensteppe wiederholte feindliche Angriffe ab und fügten dem Gegner bei einem erfolgreichen Vorstoß blutige Verluste zu. Ein im Hintergelände aufstehender Kavallerieverband der Sowjets wurde angegriffen und in anschließender Verfolgung zerstört.

Zwischen Wolga und Don wurden im Angriff 600 Gefangene eingebracht und 15 Panzer vernichtet. Gegenangriffe der Sowjets brachen zusammen.

Im Don-Gebiet dauert die Abwehrschlacht in wechselnden Kämpfen weiterhin an. Bei eigenen Angriffsvorbereitungen im mittleren Frontabschnitt wurden zahlreiche Panzer und Kampfstände zerstört. Der feindliche Angriff des Feindes scheiterte.

Südlich des Ilimen-See nahm der Gegner seine Angriffe mit starken Kräften wieder auf. Bei der erfolgreichen Abwehr wurden 34 Sowjetpanzer vernichtet.

In Tunesien brachten eigene Vorstöße deutliche Erfolge. Versuche des Feindes, das an den Vortagen verlorene Gelände wieder zu erobern, brachen zusammen. 200 Gefangene wurden eingebracht.

Die Hafenanlagen von Bengasi und ein Flugplatz des Feindes im libyschen Küstengebiet wurden in der vergangenen Nacht von deutschen Kampflugzeugen bombardiert.

Schwache Kräfte der britischen Luftwaffe griffen bei Tage einige Orte der besetzten Westgebiete an und warfen in der Nacht vereinzelt Bomben in Westdeutschland. Bei diesen Einfällen sowie über dem Kanal und an der holländischen Küste wurden acht feindliche Flugzeuge abgeschossen.

### Zwei Ritterkreuzträger gefallen

Abd. Berlin, 23. Dezember.

Bei den schweren Kämpfen an der Abwehrfront von Tunesien, land der Sowjet (Kreis Grauden) geborene, im Fortdam-Reservatland wohnhafte Ritterkreuzträger Oberst Otto von Frank aus als Kommandeur eines Grenadier-Regiments den Soldat.

Abd. Berlin, 23. Dezember.

Hauptmann Hachele, Gruppenkommandeur in einem Feldartillerie-Bataillon, starb dem Feind gegenüber. Der Führer hatte diesem hervorragenden Offizier am 29. 10. 42 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

Weihnachtsgeheimnis einer Kolatenbundeswehr für das WDR. Die Kolatenbundeswehr einer Infanterie-Division hat als Weihnachtsgeheimnis für das deutsche Kriegsabwehrministerium den Betrag von 180 Mark gesammelt.

Der Kampf des deutschen Volkstums in Dofamenten. Unter der persönlichen Leitung des Gauleiters und Reichsstatthalters Greiter wurde in Polen ein „Berein für Volksgeschichte“ ins Leben gerufen, der alle Dokumente und Zeugnisse aus dem Volkstumskampf der vergangenen Zeit und die Aufbaubarkeit der Gegenwart erfassen soll.

### Heute Abend Weihnachtsansprache Dr. Goebbels

Abd. Berlin, 24. Dezember.

Eine Weihnachtsansprache des Reichsführers Hitlers wird wie in den Vorjahren am Weihnachtseve ab 19.30 Uhr von der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft übertragen. Die Rede wird von Dr. Goebbels gehalten, der die Bedeutung der Weihnachtsfeierlichkeiten für die deutsche Nation darlegen wird. Er wird auch auf die Lage der deutschen Front zu sprechen kommen. Die Sendung beginnt um 19.30 Uhr. Die Weihnachtsansprache von Reichsminister Dr. Goebbels an das deutsche Volk.

### Gauleiter Bohle spricht zu den Auslandsdeutschen

Abd. Berlin, 23. Dez.

Der Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Gauleiter Bohle, spricht am 1. Weihnachtsfeierabend in deutschen Kurorten über die Nachrichten nach Süd- und Ostafrika, Nord- und Mittelamerika zu den Auslandsdeutschen und den deutschen Seelenten. Die Sendungen sind wie folgt: Südosten 19.15 Uhr, Ostafrika 19.30 Uhr, Afrika 19 Uhr, Amerika 20. 12. um 2 Uhr.



Weihnacht im Wolga-Bunker. Sein Kopf hat geschrien. Im Schein der Leuchten wird der Weihnachtsfeier gefeiert. (Fot. Aufnahme: Kriegsberichterschmann, 60. 3.)

# Amerika stöhnt unter Roosevelts Krieg!

### Auf solche Einschränkung des Lebensstandards war es nicht gefaßt!

Drahtbericht unseres Korrespondenten

— Lissabon, 23. Dezember.

Die sich immer mehr verbäuernden Gerüchte über eine für Anfang Januar bevorstehende sehr weitgehende und strenge Rationierung an vielen Lebensmitteln und Waren des täglichen Bedarfs in den Vereinigten Staaten hat zu einem wahren Sturm auf die New Yorker Kaufhäuser und Geschäfte geführt. Dieser Sturm war in den Vorweihnachtstagen immer besonders groß, diesmal aber ist er aber alle Voraussetzungen und Erwartungen. Gefaßt werden vor allem Wollartikel und warme Kleidung, einmal, weil man weiß, daß im kommenden Jahr nur ein verhältnismäßig geringer Prozentsatz der bisherigen Waren produziert werden kann, zum anderen, weil der Mangel an Heizmaterial vor allem in den großen auf Verbeizung angelegten Hochhäusern katastrophale Formen angenommen hat. Alle New Yorker Leitungen sind voll von Juncitaten und Ausrufen, in denen die Bevölkerung aufgefordert wird, sich, so lange es noch Zeit ist, mit warmer Kleidung zu versorgen, da mit der Aufrechterhaltung des Transports von Brennstoffen in den nächsten Wochen nicht gerechnet werden kann.

Was die Rationierung angeht, so sind bisher in New York Fleisch, Milch, Butter und Käse rationiert. Man nimmt an, daß eine Rationierung für das gesamte Staatsgebiet der USA für folgende Artikel bevorsteht: Fleisch, Margarine, Butter, Speck, Öl, Kowlerosen, Fisch.

Rote, Milch, Schuhe und Kleidung. All das sind Einschränkungen, mit denen weder die amerikanische Bevölkerung noch der einzelne Amerikaner gerechnet hat und die weit über alles hinausgehen, was sich während des letzten Krieges als notwendig erwiesen hat.



An der Murmanfront. Zeit Wochen lang der Schnee mehrschichtig. Schwerer Schneeeis bedeckt immer wieder die Straßen. (Fot. Aufnahme: Kriegsberichterschmann, 60. 3.)

# „Denen, die guten Willens sind...“

\* Mannheim, 24. Dezember.

Haben wir ein Recht Weihnachten zu feiern, jenes Fest, das zwischen den Menschen ausgerichtet steht als ein Fest des Friedens und der Freude, dem der himmlische Spruch „Friede den Menschen auf Erden, die da guten Willens sind“, seine Weisheit gab? Hat nicht eine Zeit, in der 200 Millionen Menschen mit der Waffe in der Hand und mit Hag im Herzen sich gegenüberstehen, den Sinn dieses Festes zerstört? Hat sich der Friede nicht verflüchtigt in unsichtbare Winkel und ist nicht die Freude ihm geflohen?

Es hätte wenig Sinn und wäre wenig würdig vor den harten Tatsachen die Augen zu verschließen. Der Friede ist aus der Welt geflohen und die Freude hat sich für viele Menschen gewandelt zur schmerzlichen Erinnerung oder zum schmerzhaften Traum.

Trotzdem steht in voller Erhabenheit und in ewiger Frucht die Wahrheit jenes Friedenswortes über diesem Fest. Trotzdem hat kein Licht und keine Gnade nicht schwindet, sondern stärker, ist der Trost, den es für uns bereithält, nicht leerer, sondern reicher geworden.

Wir hören es heute nur anders, wir hören heute aus dem Worte, das uns ein ein gleichgültig hingeworfenes Wort für alle gewesen ist, mehr als früher die Warnung und Mahnung heraus: „Denen, die guten Willens sind“. Für die steht das Wort, kein Friede und keine Freude immer bereit. Sie, die erkannt haben, daß beides verdient werden muß, werden in dieser Erkenntnis auch immer im Schutze dieses Wortes stehen. Denn Friede und Freude, das sind nicht Zufälligkeiten, die einem von außen zuwachsen; das sind Begriffe, die in einem selbst sich bilden. Das sind nicht Gedanken, die einem gemacht werden, damit man sich sein Leben bereichere, das sind Werke, die einer selbst zu finden und zu achten hat, damit er darauf sein Leben gründet.

Wir hatten einmal, als auch um die Weihnachtszeit jener andere Friede den ersten Weltkrieg beendet hatte, als Nation und Reich in einem Frieden lebte, der kein Friede war, weder nach außen noch nach innen. Der äußere Krieg hatte andere Formen angenommen, aber er war nicht abgebrochen, er hatte seinen Schwerpunkt nur nach innen verlagert. Die unfriedlich gemordete Nation reagierte ihre äußere Ohnmacht im Kampf gegen sich selber ab. Jeder war jedermanns Feind, und alle miteinander hatten nichts Gutes und litten sich nichts Gutes.

Heute hat der Krieg nach außen wieder seine ursprüngliche Form angenommen, aber der Friede im Innern ist eingeseht. Wo der Hag die Nation zerrit, vereint sie heute die Gemeinschaft. Wo der eine des anderen Geaner und Mörder war, ist heute des anderen Bruder und Freund. Der äußere Friede ist zerfallen, wie er vielleicht niemals gründlicher in der Geschichte dieser trübseligen Welt zerfallen worden ist; der innere Friede ist härter, als er jemals in der trübseligen Geschichte unserer elacnen Nation gewesen ist. Und an diesem Weihnachtsfeste dürfen wir fragen: wir hatten uns diesen inneren Frieden verdient! Wir hatten ausgemerzt aus uns, was ableida, falsch und schlecht war, wir hatten alle Tugenden wieder in ihr Recht eingeseht, und wir hatten Geist und Seele der Nation von ihren Frieden wieder reinzuwaschen. Sollen wir eine Nation soviel wertvollen guten Willens nach anacanan, sich ein neues Leben zu schaffen, nachdem das andere alte zerbrochen war.

Aber gerade, weil wir es so hielten, weil die Welt sah, wie wir an diesem inneren Frieden genossen; uns erneuerten und hart wurden, gerade darum gönnte sie uns den äußeren Frieden nicht. Dieser innere Friede im Reiche und in der Nation vertrat sich nicht mit dem äußeren Frieden, unter den sie uns in Verfallisde genungen hatten. Sie wollten nicht daran, das, was im Innern Gesetz der Nation geworden war: Eintracht und Recht, auch in den Beziehungen der Nation zu ihrer Umwelt als Gesetz gelten zu lassen. Sie wollten nicht einen Zustand des Friedens, in den sie sich unter Verzicht auf ihre angekauften Vorrechte hätten einfügen müssen, sie wollten einen Zustand des Krieges, der ihnen erlaubte, diese Vorrechte für alle Zeiten anrecht zu erbalten.

Taher überlassen sie uns mit Krieg und Härten uns so in die größte Bewährungsprobe unserer nationalen Geschichte. Aber nicht nur uns, sondern sie sich selbst haben sie damit dieser Bewährungsprobe ausgesetzt. Und nun wird sich entscheiden müssen, wer sie besser bedacht, wer gerechtfertigter aus ihr hervorgeht und wem die Geschichte die Palme des Sieges zuerkennt. Das ist der große Sinn der heutigen Kriegsweihnacht: ein Kampf und Aufruf, sich zum inneren und äußeren Frieden zu verdienen!

Wir haben auch zum inneren Frieden nur durch bitteren Kampf und über manches schwere Opfer hinweg gefunden; der Weg zum äußeren wird für uns nicht leichter werden. Und wir können ihn nur gut zu Ende gehen, wenn wir wirklich „guten Willens sind“; entschlossen, bedenkenlos und vorbehaltlos alle Opfer zu bringen, die das Gesetz und die Rot des Vaterlandes von uns verlangen, bereit nicht an uns zu denken, sondern an das, was als größte Pflicht der Gemeinschaft über uns steht, ergeben in jenes Gesetz, das von uns verlangt und auch mit dem letzten eigenen Recht, mit dem Recht auf eigenes Leben, unterzuordnen, wenn der Kampf der Nation es befehlt.

Wir wollen auch da hinter den großen Worten nicht den harten Sinn verbergen: wir wissen, die Anforderungen, die hier an den guten Willen des einzelnen wie der ganzen Nation gestellt werden, sind schwer und die Verlangung aus ihnen auszuordnen, gegen sie zu rebellieren, zum mindesten gegen sie zu haben, nicht gering. Nur wer selbst auf dem Zentrum dieser Pflichten und dieser Opfer steht, weiß darum, darf darum wissen! Nur dort, wo der



Manheim, 24. Dezember.

Sieg der Heimatfront

Bei einem Rückblick auf das an Ende lebende Jahr haben wir uns am ausführlichsten mit der Tätigkeit der NSV in Verbindung...

Man muß sich, wenn man die unachtere Parteiarbeit, die in der Kreiszeit unter erschwerenden Umständen zu leisten ist, in vollem Maße würdigen will...

Von all diesen zentralen Stellen geht die Einzelarbeit ab, aber Tausende ehrenamtlicher Partei- und Volksgenossen über, die sich genau so wie die leitenden Persönlichkeiten aufopfernd dafür einsetzen...

Rehren wir von diesen unbekannten Mitarbeitern, die ihren schönsten Lohn in der Erfüllung ihrer oft recht schwierigen Aufgabe erblicken, zurück zum Kreisleiter...

das sich die Partei in höher Arbeit errungen hat, läßt alle Mühen leichter ertragen. Dabei ist nicht außer acht zu lassen, daß die Kreisleitung keine Behörde ist...

Die Tätigkeit der NSV

Wenden wir uns der Tätigkeit der einzelnen Kreise zu, so haben wir bei der NSV-Vollversammlung in L. 11. 17 (Vertretung: Kreisamtsleiter H. G. G. G.) hervorgehoben, daß ihre wichtigste Aufgabe die Vertretung von Mutter und Kind ist...

ordentlich eingeschränkten Baumöglichkeiten konnten in diesem Jahre wiederum einige neue Kinder- und Jugendgruppen in Mannheim errichtet werden.

Wie man sieht, die nach außen am augenfälligsten in Erscheinung tritt, ist das Winterhilfswerk. In diesem Jahre wurden bis Mitte Dezember über 2,5 Millionen angekauft im Kreis Mannheim verkauft...

Die Tätigkeit der Stadtverwaltung

Wenn wir die Parteiarbeit vorläufig verlassen, um uns der Tätigkeit der Stadtverwaltung im Jahre 1942 zuwenden, so ist mit einem Satz eigentlich alles gesagt: alle Maßnahmen waren auf den Krieg eingestellt...

Verdunkelungszeit: Beginn 17.30 Uhr, Ende 7.50 Uhr

Beachtet die Verdunkelungsvorschriften



Glücklich mit einem neuen Bilderbuch

Heiliger Abend 1942

Des Abends Töne sind verklungen, früh hat der Abend sich geneigt, ein erster Stern ist aufgesprungen...

Es duftet süß und knistert leise, den tut sich weit die Stube an, und eine frohe Weihnachtsfeier flüstert zum geputzten Baum hinauf...

Dann folgt der Knackst auf Entzücken, der Tisch der Gaben ist entdeckt, wie leicht sind Kinder zu beglücken...

Die Freude rötet Stirn und Wangen, der Jubel fällt das ganze Haus, und so, im Kinderlächeln seltsam, glüht Müll fast die Kerzen aus...

Wirklichkeit und Vision in der flämischen Graphik

Eindrücke von der neuen Ausstellung der Kunsthalle

Der Besucher der neuen Ausstellung 'Flämische Graphik oder Wegener' (in der Kunsthalle) mag sich an die geistige Genüsse setzen...

Es ist noch nicht gar so lange her, daß wir an der kleinen Galerie des westfälischen Provinzialmuseums in Münster eine Ausstellung flämischer Graphik sahen...

Im Bilde vor. Sehr beachtlich darunter das große Bild von Hendrick, das die Mutter des Künstlers, eine wertvolle, in sorgfältiger Form stehende alte Frau, darstellt...



Der Dichter Cyriel Verschaeve

Skizzenzeichnung von René de Pauw. Aufnahme: Kunsthalle.

Selbstbildnisse sprechen aus diesen begnadeten Jagen und aus der Zeichnung. Cyriel Verschaeve ist ein führender Geist der flämischen Volksbewegung...

Wider Begegnung der seltsamen Kunst in Manheim liegt bei dem westfälischen Maler James Ensor, Baron James Ensor, geboren 1860 in

Die, die flüchtig aus irgendeinem fatalen Versehen totgeschlagen worden. Dem wurden edelste Rührer gewidmet, er soll, genau wie ein Nicht-Schmerzand Kenntnis davon genommen haben...

Die flämische Graphik ist ein wunderbarer Beweis für einen Maler, und die flämische Graphik ist ein wunderbarer Beweis für einen Maler, und die flämische Graphik ist ein wunderbarer Beweis für einen Maler...

Die flämische Graphik ist ein wunderbarer Beweis für einen Maler, und die flämische Graphik ist ein wunderbarer Beweis für einen Maler, und die flämische Graphik ist ein wunderbarer Beweis für einen Maler...

Dem Personal der Wirtschaftskammer kann das Vorrecht gegeben werden, daß es sich selbst und gewilligst arbeitet. Die Stadtverwaltung hat sich bei der Verbesserung der Gemeindeförderung...

Wir gedenken der Toten. Wir möchten diesen ersten Rückblick auf das Jahr 1942 nicht schließen, ohne der Toten zu gedenken, die ihr Leben für Großdeutschlands Zukunft dahingelassen haben...

Einschränkungen im Feldpostversand wieder aufgehoben

Vom 26. Dezember an werden die Einschränkungen im Feldpostversand wieder aufgehoben. Feldpostbriefe sind jedoch allgemein wieder bis 100 Gramm ohne Zulassungsmarke abgabefähig...

Wir wünschen Glück. Das Ehepaar Hilow hat am 23. Dezember eine Tochter geboren. Die kleine Hilow ist 4,5 Jahre verheiratet...

Der Paktinwächter...

Der drei Wochen in den Diensten der Besatzung...

Arbeitspflicht verleiht Treuepflicht...

Im Hinblick auf eine Auslandsüberlegung wegen...

Er ist kein Dreher...

Der Arbeiter wollte den höheren Lohn als Dreher...

Kulpräge verurteilt...

Aus dem Jahre 1932 verurteilte der Inaugenent...

Peterle...

Über nicht der von der kleinen Zigarre, dem...

Das „Peterle“, von dem hier die Rede sein wird...

Er heißt er nun, dies nahe Element nicht...

Die Worte eines deutschen Philosophen fielen mir...

Luftschutzdisziplin muß sein!

Der Volkseispräsident als örtlicher Luftschutzleiter...

Die vorbildlichste Verdunkelung der Gebäude...

Viel zu spät ist die Bevölkerung verwahrt...

In diesem Zusammenhang wird besonders darauf...

In Zukunft werden Verträge gegen die...

Güterverkehr

am Weihnachts- und Neujahrstag!

Auf Anordnung des Reichsverkehrsministers...

Der Kraftverkehr warten läßt, verbleibender...

Betriebsruhe gilt nicht für den Güterverkehr...

tern erforderliche Personal bereitstellen ist, damit...

Ungetreue Postbeamte

Vor dem Sondergericht Mannheim mußten wieder...

Die 49 Jahre alte, verwitwete Volkshausarbeiterin...

Die 29 Jahre alte, ledige Volkshausarbeiterin...

Das Oberkommando der Kriegsmarine erließ...

He'deb'erner Querschnitt

Personalarbeiter, Regierungsdirektor Leopold Holz...

Operettenspieler am zweiten Hefttag. In der...

Altes Hausbesitzer 73 Jahre alt. Alfred Hagen...

Hinweis

In der Heiliggeistkirche werden am Weihnachts...

Der Weihnachtsfeiertag wegen

erscheint die nächste Ausgabe der „Neuen...

Beauftragter und verantwortlicher Schriftf. Dr....

Der Sport an den Weihnachtstagen

Dem Winterurlaub des Reichssportführers entsprechend...

Huphal

gibt es in der Hauptstadt Reichshauptstadt, daneben...

Oben: Vergleichsspiele finden in Hamburg zwischen...

Baden

Bringen die Weihnachtstage nicht allzu viele Punkte...

Baden

find in Baden-Baden und Baden Reichshauptstadt...

Baden

in die Berliner Sportplätze, die sich über zwei...

Baden

werden aus dem Beispiel und nachfolgenden Gedanken...

Baden

verzeichnet eine Veranstaltung der Berufsleiter in...

Baden

das wieder einige Vergleichsspiele auf ihrem Programm...

Baden

Die Beratungen im Ausschuss...

Der Kampf um die Punkte

Eidenschaftlicher Reichshauptstadt-Huphal an den...

Kleine Sport-Nachrichten

1930 München kam in der Fußball-Gauleague...

Am Franziskaner Sportplatz feiert am 27. Dezember...

Ein Reichshauptstadt-Huphal in Badepark führt vier...

Der französische Fußballmeister Frankreich FC wird...

Belgische Fußballmeister Vereine FC unterlag im...

Das Frauen-Fußballspiel zwischen Wehrmacht und...

Die Münchner Fußballer der Jugend und der...

Ein Reichshauptstadt-Huphal wird am 2. und 3....

Der französische Fußballmeister Frankreich FC wird...

Das Wiener Fußballspiel zwischen Wehrmacht und...

In den letzten Tagen sind es an den Weihnacht...

Schwedische Fußballmeister kämpfen um die...

Belgische Fußballmeister wurden im Amsterdamer...

Katzenrasse heute Sparzier sind im ablaufenden...

Der Reichshauptstadt-Huphal hat es wieder er...

Der Reichshauptstadt-Huphal hat es wieder er...

Programm nicht so umfangreich ist wie sonst. Ganz...

Baden: Wieder einmal Huphal - Huphal.

Ebenfalls die holländische Reichshauptstadt...

Ein großes Eishockey-Erlebnis am 1. und 2. Januar

Freitag, 1. und Samstag, 2. Januar, gibt es für die...

Die Europameisterschaften im Mittelgewicht

Die Gefahr, daß unter Wehr Josef Wehrmann keine...

Ausscheidungskämpfe für die deutschen Jugendmeisterschaften im Mannschaftssport

Am 1. 10. und 17. Januar haben im ganzen Reich...

Der 1. Bad Gauleague...

Der 1. Bad Gauleague wurde württembergischer...

Zwei Fußball-Gauleague werden 1931 voranschreitend...

Belgische Fußballmeister waren in Wehrbach...

Belgische Fußballmeister waren in Wehrbach...

Belgische Fußballmeister waren in Wehrbach...

Belgische Fußballmeister waren in Wehrbach...

Belgische Fußballmeister waren in Wehrbach...

Belgische Fußballmeister waren in Wehrbach...

Belgische Fußballmeister waren in Wehrbach...

Belgische Fußballmeister waren in Wehrbach...

Belgische Fußballmeister waren in Wehrbach...

Belgische Fußballmeister waren in Wehrbach...

Belgische Fußballmeister waren in Wehrbach...

Belgische Fußballmeister waren in Wehrbach...

Belgische Fußballmeister waren in Wehrbach...

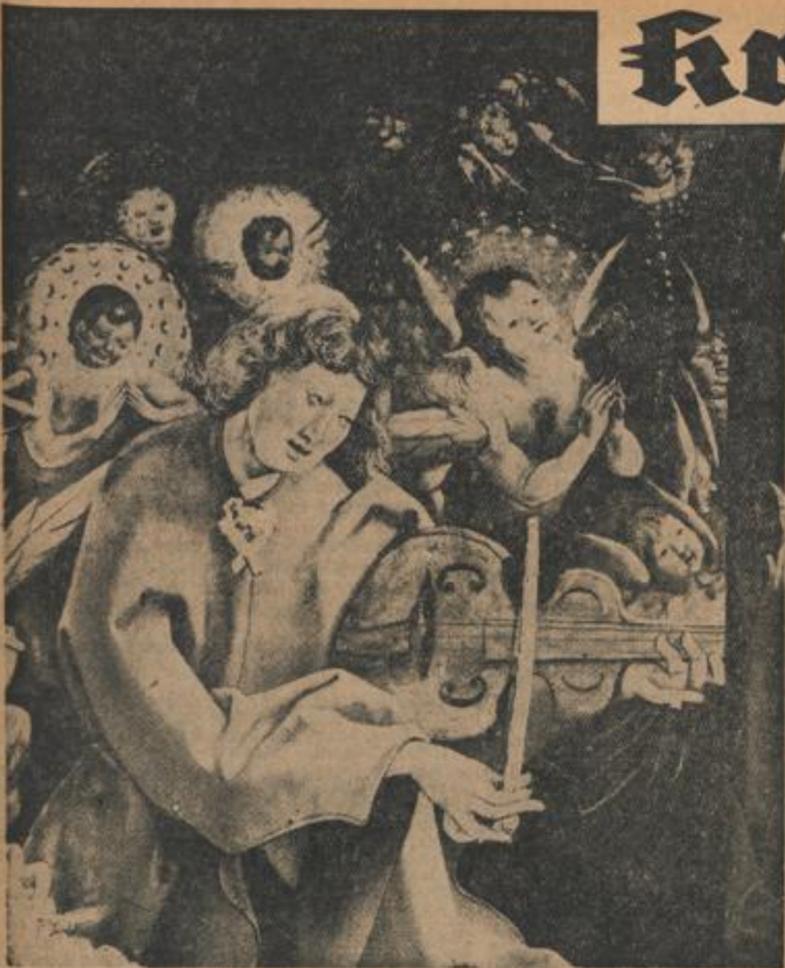
Belgische Fußballmeister waren in Wehrbach...

Belgische Fußballmeister waren in Wehrbach...

# Kriegsweihnachten

Sonderbeilage  
der Neuen Mannheimer Zeitung

# 1942



Matthias Grünewald

Musizierende Engel

## Das Unverlierbare / Von Bruno Brehm

Es war nicht in den Dörscheln selbst, es war im Berggebiet, dort, wo sich an der Grenze Steiermarks und Ungarns die Alpen in nichtendenden Höhen in die Ebene hinaus verlieren. Am Fuße des Hochschnefelds hatten wir uns dort, ein Dutzend gleichaltrige Gefährten, zusammengetrauert, um in der Freiheit der Christen das Schneewandern zu lernen.

Die kleine Elblütte war bis unter das Dach voll von Ausläufern, nahen Verwandten und zum Träumen entzückten Schwestern. Abends sahen wir an dem festlichen Tisch, schnitten uns große Hamstern Krat ab, und dann besannen sie zu sitzen, Väter, die ich nie abhörte. Wieder, die immer mein Verstandniss, ein großer, dunkler Varsche mit einer Hafennase und schwarzbraunen Haaren anah. Ich war als Knabe in Böhmen und Mädchen aufzuwachen, auch unter Deutschen, aber unter anderen Deutschen, ich hatte als Diktatorkind nitraende recht Bural fallen können, und nun fand ich mich auf einmal unter Kameraden, die in jedem Wort, in jedem Tonfall sicher und vernünftig waren, mit dem mein früheres Leben war und die frühere Gemeinschaft ena und heimlich vor. Dieser Schmale, Dunkle konnte einmal die erste und dann wieder die zweite Stimme hören, er sprach mit seiner Stimme der Deutschen, er sprach nie an sich zu weifeln, er behalt nie und doch küstete sich ihm alle Gefährten.

Als wir ein wenig ficherer in unleren Bindungen standen, sahen wir, das ganze Dönd, hinauf zum Hochschnefeld. Da sich alle um den Führer schart hatten, blieb ich allein zurück. Da wanderten nun die Berge dahin in nicht endendem Gewoge unter den leichten Schleiern der Wolken, aus denen sich nur die dunklen Rämme der höheren Rücken erhoben. Meine sehnsüchtigen Gedanken hoben und senkten sich mit den Tälern und verloren sich mit den verblauenden Höhen in den Wolken der arassenlosen Fernen.

Zwischen Frieden und Ungenügen fand ich mich, nach laufender Fahrt, abends in der Hütte wieder unter den singenden Gefährten. Der Führer gab die Stimmen an, nannte die Väter, sie hielten sich ihm, die Kameraden, ich lauschte eine Weile, ich kam mir armfelig und verlassen vor und froh früher als die anderen, allein auf meine Fritsche hinauf. Da lag ich nun, aber Ruhe konnte ich keine finden. Die Ferne, die von den Bergen hinauf in die Ebene gezogen war, stierte weiter durch mein Herz, zwischen den beiden großen Landschaften unseres Volkes fand ich, und dies spannte meine Brust, als wollte dieser Ausgleich sie zerbrechen.

Namhaft, nach Schwergen und Voltern, nach dem täglichen Streit, mer die Lampe zu löschen habe, nach Gelächern und unterdrücktem Lachen trat Ruhe ein. Durch kimmernden Schnee verklärtes Mondlicht füllte schattenlos den saimenden Raum.

Da lag ich nun noch immer noch zwischen den Soldaten. Mein Redenmann hatte sein Haupt in den gekrümmten Arm gebeugt, seine Knie waren hochgezogen, seine schmale, harte Hand hob und senkte sich mit den Atemzügen der Brust. Nun schwebte der schmale Mund, nun lagen die ersten Kanten unter den gewölbten Lidern, beschattet von der klaren Sonne.

Schon nicht dem Wecheln ins Gesicht, warnte mich das Herz, aber ich konnte davon nicht lassen, denn mir war, als könnte ich nur jetzt das erfahren und erpähnen, was ich zu wissen brannte. Es war etwas, was mit den Bergen zusammenhing und mit den Vatern, mit den Bergen, die diesen Menschen gefordert und mit den Vatern, die dieser Mund angingen. Dieser Schöne, dieser Reiche — er hatte das, was sich nicht lernen läßt und was ich doch fühlen wollte. Da lag er nun, in einem Südländer gleich, geschlossen und doch gelöst, im klaren Licht des Mondes, und ich spürte in seinem Gesicht dem Rätselhaften nach.

Als ich am nächsten Morgen erwachte, war mein Nachbar schon drinnen auf der Schwiefe und unterwes in seiner ruhigen und überlegenen Art die Kameraden in Schwängen und Bögen. Zur Dämmung hob mein Nachbar die Hand und fragte, wer mit ihm auf die Spitze des Berges gehen wollte, dort den Anfang des Mondes zu erwarten. Zwei andere Varschen und ich schlossen sich ihm an.

Die dunkelste Stunde des Mondes hob sich, da wir den Berg hinaufzogen, langsam aus dem Schattentrich des Waldes empor. Wölfechen schwammen,

sie zu bearbeiten, setzten sie an und besahteten die immer klarer werdende, immer schadenlosere auf ihrem hühen Weg über den sich allmählich beklennenden Himmel.

Wir vier Gefährten hatten uns auf großen Steinen niedergelassen und tranken die Bilder der fühlenden, verklärten Nacht mit unseren sehnsüchtigen Küssen. Nun kammten auch drunter im Tale die Väter auf, Ortschaft um Ortschaft wurde beim Namen genannt und wir winkte uns mit den kleinen Lichtlein zurück. Ganz ferne, am Rande der Erde draußen, kimmerte der Himmel vom Scheine des rubeligen Sterns.

Da erhoben wir uns, reichten uns schwellend die Hände und fanden im süßeren Lichte des Mondes wie Wächter vor unierem kommenden Leben, gelobten einander und selbst wortlos Treue und letzten langsam wieder zur Hütte zurück.

Dort aino es laut her. Mädchen waren aus der Ortschaft herausgekommen, hatten einen Christbaum mitgebracht, die kleinen Kerzen brannten, und die guten Kameraden waren alle verwandelt; ihr Lachen flammte über, einer wollte den andern übertrumpfen, die Mädchen freuten sich, von so vielen Varschen umworden zu sein, mein Nachbar schüttelte den

Kopf, das ganze Bild wollte ihm nicht gefallen, er wünschte die Mädchen zum Teufel. Ja — und ich muß es wohl auch sagen, ich war einer der Varschen, ich hätte mich, um den Mädchen zu gefallen, vielleicht auch auf den Kopf geschüttelt. Vergessen war der kleine Schmutz, derackten war die Weibe der Nacht, entackelbelt, mitackelbelt, mitackelbelt — und als die Mädchen nach Hause gehen mußten, war ich gleich dabei, sie zu besahten. Alia los! Auf! Durch die Nacht! Auf Wiedersehen!

Unter der Tür mühte ich an dem Nachbar vorbei. Der verack keine Miene, als er mich in den Mädchen nachtraten sah, er sah überhaupt nicht einmal hin. Ich blieb stehen, ich wartete, ob er vielleicht doch noch ein Wort des Tadelns sprechen würde, aber er drehte sich kurz um und aino in die Hütte zurück.

Die Mädchen waren mit den andern Varschen schon vorausgelaufen, da konnten sie nun, die langen Schatten neben sich her im Schnee, da verackwanden sie vor mir unter Nitschen und Pöden durch den vereisten Hohlweg in dem dunklen Wald. Das Lachen der Mädchen klang zu hell, die Stimmen der Varschen zu laut. Aus der Hütte drüber kante ein Weihnachtslied: „Da öffnet sich droben das himmlische Tor.“

Ich wollte umkehren, aber dann trieb mich der Trost doch weiter. Dort, wo der Hohlweg den Wald verließ, immer ich halt. Die hellen Stimmen der Mädchen und die lauten der Varschen verloren sich in der Ferne. Die Melodie des Liedes war so tief in meine Brust gekanten, daß sie mich wohl mit ihrem Klang durchpulte, sich aber nicht bis zu den Lippen heben lieh.

„Die Engeln purzelten haufenweis vor.“ Ich stand auf einmal ganz einlam vor dieser weihen, unberackten Fläche der Nöschung, über die keine Spur führte, auf der der dunkle Schatten der alten Wetterfahnen langsam um die Stämme über den mondglimmernden Schnee kreffte.

Wald und Nacht hatten die letzten Stimmen verackelt. Ich beugte mich nieder, schöpfte Schnee mit der Hand und fühlte meine Stirn. In mir drännte das Lied weiter, ich litt zum ersten Male jene liebe Qual des Fühlens und doch nicht Emporbedürfnisses. Als hätte ich die Kühle der Nacht selbst geschöpft, wurde auf einmal in meinem Geiste, während das Herz sich mühte und plagte, alles so klar, daß mich die Schauer der Freude durchzogen.

Das war es, das war es, was ich gefühlt hatte und was nicht zu finden gewesen war. Nun kann dir nie mehr etwas geschehen, nun kann dir niemand mehr weh tun, nun bist du dir selber unackerbar und auch der Tod kann dir dieses Leben nicht mehr rauben.

Aber aus diesem Verackelenden wuchs ein Großheres, ein Trodendes empor; ich selbst beugnete mir dort oben auf dieser Weite am Weihnachtsabend, ich selbst trat mir entgegen, geführt vom Nachbar, begleitet durch ein Lied, durchschauert von der Nacht und gehalten von den Vatern, die ich in die weite Ebene verackenden gesehen hatte, ich selbst trat mir entgegen und ging in mich ein, wie ein Licht in ein Tor eintritt und darin verackwöhnt.

Als ich hoch in der Nacht heimkehrte, war der Nachbar verschwunden, ich habe ihn nie mehr getroffen. Ich — wie die meisten andern Kameraden, hat damals der Krieg veracklungen. Die Meister und Lehrer des Lebens tauschen auf und stehen unter, aber das, was sie in uns angelegt haben, wächst mit uns heran, wird ein Teil unackeres Selbst und wird das Unackerliche, das uns nie mehr verackst.



Caspar David Friedrich: Alte Eiche im Schnee

Der große Romantiker Caspar David Friedrich ist nicht müde geworden, das Motiv der vom Unackere gerackten oder vom Blitzeackel ihrer Krone herackten, knorrigen, alten Eiche im Winter zu malen. Am liebsten malte er sie, wenn der auf ihren kalten Aeste gefallene Schnee ihre Konturen nachacknet, als Wächter über einem alten Friedhof, einer Ruine oder einem Hüdenackere.

war diese Gewalt in uns für alle Reiten, denn die Seelen aller Gleiches führten uns. Die Had wir aussackeinet vor der Welt in diesen heiligen Tagen! Man sie diesen Tag drackhen wie immer auch; mit Nummernackent und Gummilackent oder Vitackent. Sie steht wackig an der Hand des deutlichen Fackels. Die Deutschen haken den Baum ins Haus und ändern den Lichter auf den Jucken an! Und in ihrem Blut kann die Erinnerung an die Nächte, da ihre Akwordern das Ackelende Leben bearackten und sich mit Gaden küsteten, den Dank zu acken.

Der Soldat weiß vorher nicht, ob er die hohe Stunde im Geackel erlebt oder im Bunter, allein in höchter Bewacknung oder in der Gemeinackent der Kameraden. Der Feind kackt nicht nach unackeren Sitten. Die innere Gewalt des Ackeres oder verackent er nicht zu acken. Sie ist nicht von der Stunde abhackana, da man die Lichter zu acken verackst. Sie ist im Dackent, sie ist einlam da mit all ihrem Aander und der allacklichen Nacht der gemeinackamen Gedanken. Es ist die weite Aickackweinackent. Aber noch nie hat eine kämpfende Front im heilen Schein der ackeweihten Stunden eine ackereckte Zukunft ackeschaut als die Kamerade, die nun im Dackent mit ihren dicken Kackentackent die kalten Wackent umackent; ein mäackiges Reich, ein ackelackendes Volk, ein ackelackendes Kinderackent. Weit ist der Raum, und weit ist das Herz gemackent. Wir sind in die Freiheit des unackelaten Lebens acketren!

Der deutsche Volkackentackent lebt mit wackere Seele über die tiefen Brunnen seines Volkackentackent geackent und kackst dem Geackent eines Nabackentackent. Die ewige Wahrheit seines wackeligen Aickentackent. Die wurackst seine Kraft, hier hat er seine letzte Deimackent, hier empackent er Geackel und frobe Botackent. Niemand kann mehr als er fühlen, wie heilla, schön und stark die deutsche Weickentackent ackere im Aickent ist, daß sie uns tausendmal mehr und mindackent bewackter behackent als eine latte Friedensweickentackent, weil sie uns nun ackent und reicklos Herzackentackent geworden ist. Der deutsche Soldat kann leben, wo er will — und wackin doch hat es fast jeden von uns schon verackelackent! — die inneren Werte kackelackentieren sich immer reiner, und das Bewackent, woraus es ackent, wird mit jedem Jahr tiefer und klarer.

Die behackentackentige Form des Ackeres gehackent nun mal dazu. Ein Kamerad hat die einackente Stellung geackent. Ein Bäumchen steht im Zimmer, und da kackent nichts dran als ein Feldackentackent von seiner jungen Frau. Er ist ein Sinnbild, das zu lebendiger Sprache wird. Darin lebt, er solle nicht denken, sie wolle sich keine Mühe geben, ihm etwas Liebes zukommen zu lassen. Es sei ja ohnehin schwer, etwas zu beackent. Aber sie könne nicht mehr, wie sie wolle, und um Weickentackent sei ihre Zeit. . . Und er könne ganz ruhig sein, sie werde sehr tapfer sein. Es steht noch manches in diesem Brief, was Frauen in ihrer Zeit empackent und träumen, und das drackten wir natürlich nicht lesen. So viel tiefempackentete Freackent oder hat in ihrem Raum unackere Unterackent geackent wie in dieckem. Alle Kameraden kackent sich mit, ihre Geackent locken, und alle geben dem werdenden, vielleicht auch schon gewordenen Vater in ihrer Weickent zu verackent, was für ein Glückackent er sei. Das Soldaten am Feind oder werdendes Leben, neue Kinder als größtes Glück empackent, daß sie den Zustand einer vermückten Weickentackent geackent als eine herzackentende Kunde beackent, als etwas, was sie alle mit Freackent erfüllen muß, zeigt von dem Verackent der tiefen Bedeutung des weickentackentlichen Sinnbildes! Das Reich sich ackentende Leben des Volkes muß und wird über alle Gewalten die Zukunft erfüllen.

In diesem Sinne ist jedes liebe und tapfere Wort aus der Heimat die wertvollste Weickentackent geackent. Das Licht des Ackeres ist an der Front geackent wie bei allen Deutschen auf der Welt. Die innere Gewalt der gewackent Nacht hat sie erackent. Sie sind in dieser Stunde des ganzen Glückes unackere herrlichen Gemeinackent teilackent. Ihr Herz kackent ihren Lieben zu und allen deutschen Herzen. Inniger denn je.

## Weihnachlich Feldlied 1942 / von Hermann Claudius

Woll'n diese Weihnacht stille sein.  
Nicht lauf hinauf zum Herrgott schrei'n.  
In Waffen harri das graue Heer.  
Von grauen Waffen starrt das Meer.

Von Waffen geh's zu Waffen um.  
Und ist wie ein Gebel und stumm.  
Der Winterschnee deckt alles weiß.  
Der Winterschnee macht alles leis'.

Und aus der Ferne kling's verlor'n:  
Uns ward ein Kindlein heut gebor'n,  
ein Kindelein so zart und fein.  
Das soll eu'r Freud und Wonne sein.

In Waffen harri das graue Heer.  
Von grauen Waffen starrt das Meer.  
Von Waffen geh's zu Waffen um  
und ist wie ein Gebel und stumm.

## Die Front entzündet das Licht

Von Kriegsberichtler Adolf Geilach, PK

Schön sind die kalten, klaren Winternächte der östlichen Weite, denn sie sind die einackentesten Geackentnisse eines echten und rechten Winters. Die Kinderwackent noch weicker Weickentackent, die in verackenterten Vorwackentern das kleine Herz der Jüngackent in unackere ackentackentere Deimackent fackent, sie sind hier frohckentende, schneckendackentete Wirkackentheit. Und der Raum im ackeren Tag ist nahe der Geackentwelt der heillaen Nächte, denn rauch war auch der ackermanische Boden, aus dessen müthischen Urackentunden unsere Aknen Vieh und Brauckentum zur Feickent des rückackentenden Wackentackent Geackentens und dessen ackentlicher lebendackentlicher Kraft ackent.

An vielen vorweickentackentlichen Nächten steht der Soldat schon lange vor der Zeit durch das ackentereckent Dackent oder im dieckentem Schickler fallender Geackentfackentale das Adon der beimackentlichen Feickent der hohen Stunde inmitten unackeres Volkes. Und ein sehackentlichst-ackentliches Lächeln verackentt beinahe läckentlich, denkt er an den Jubel überkommener Friedeckentweickentackent. Freickent, Lebendigen und Elackentbahn, Pucke und Kinderackent ackentern im Traumackent fernner Kinderackentnerinnen. Lieber Kamackentackent, froher Gemeinackentackentackent, Freickent war da eine Zeit, in der die Gabe unter dem Weickentackentbaum vom Pelackentackent bis zur Arawackent die Ackentung des ackentalen Unterackentens in heillaen Freickent unumackentete, die äußeren Attribute oft die Form des Ackeres ackentackentackent. Die neue Gemeinackentackent fackentte es, die Aickentackent ackentackentte es, und die Front weickent es, die Form ist nicht, und ein Feickent wäre nicht,

wenn nicht der Geackent des Volkackentackentens an sich die höchsten Krackent ackent. Dieses Feickent der Deutschen ist aber von einer urackentten, beickentlichen inneren Geackent, das bewackent unackere dieckere Aickentweickentackent häcker noch als die vorberackentackentenen.

Es treffen die kleinen, so räckentenden Gaden einer ackentackentlichen Aickentackent hier ein. Und mit behackentamer Feickentackent rucken sie, bis die Stunde ackent, sie zu öffnen. Nein, nein, es ist nicht die Gabe als löcke, die wir leben wollen! Es ist die Liebe, die wir leben, die Liebe unackerer Kinder, Frauen, Bräute und die Liebe derer, die in unackeren Lebensbereich die deutsche Gemeinackentackent reackententieren. Und da führen wir Kackentackent derackent ackent auf und ackentackentackent, führen die ackentackent, ackentackentackent und endlose Gewalt unackere gemeinackentlichen Kackent, unackereckent Blut. Und es ist etwas so Schönes, Aickent, Grackentend, Aickent und Deickent, daß wir fühlen, wie wir mit der deutschen Weickentackent das Deickentliche empackent, was Weickent ackent werden kann: das Bewackent der ackentlichen Blutackentackent, das Erleben der Volkackent, das ackentackentende Verackent des Wackentackent, des unackentlichen Glückes der Aickentackent auf einem Geackent im Geickentackent der Deutschen, das Geackentackent im Schackent der Kraft des deutschen Wortes, des deutschen Landes, des deutschen Schwackentackent. Einmal wurden wir als unackentliche Kinder zum erackentmal vor die ackent Tannen mit ihren ackentenden Lidern ackent. Und wir warteten nicht, was das ist und was man uns damit ackent. Und doch





# Lili-Marlen spielt Bach und Brahms

Als sie sich am Klavier setzte, erichraf ich. Wie kann man mit so roten Fingernägeln Klavier spielen, bei solch eitlem Gesicht überhaupt Musik empfinden. Ich tippte auf einen oberflächlichen Schlag. Aber sie spielte Bach. Johann Sebastian, eine Suite des alten erhabenen Tomastantors. Ausgerechnet doch nicht zu leugnen, sie spielte gut, mit peinlicher romantischer Sauberkeit, jede Note fand an der Stelle, wo sie hingehörte. Mit viel Formkraft. Sie gliederte, trennte, fachte zusammen.

Ich sah ungläubig zu ihr hinüber. Allmählich wurde es loedrer in mir. Vielleicht ja... Solche Suiten, wenn auch nicht gerade die Bach'schen, sind doch einmal gelangt worden, von Frauenstimmern, die wir heute mondän nennen würden, mit gepudertem Haar, voll geschminkt, mit schneeweißen oder rosigen, feinst entzogenen Lippen. Bach selber trug eine langjam beschlagte, weidhühnerartige Perücke, hatte viel Bierat und Tand an seinem Saatarod.

Rein, nein. Es geht doch nicht. Was hat das alles mit Bach zu tun? Gewiss, er war ein Kind seiner Zeit. Aber er war ein Bielengeist, der keiner Zeit anachronie, für die Ewigkeit looffend. Das ist es: Geist. Wie kann man mit solch gemaltem Gesicht Musik spielen? Das ist ja das Größliche an der Mode, das die Frauen uniformiert in einer Art, die zu nichts nuge ist. Nur ganz ungeliebte Frauen...

Sie hatte die Tanzsuite beendet, spielte jetzt eine Fuge. Aha, interessant. Jetzt mußte sie verlegen. Das ist nur was für ganz wenige, innerlich sehr geschulte Menschen. Doch nicht zu leugnen, sie spielte gut. Erstaunlich, wie sie die Töne beherrschte, ausdauernd, die Einfüge obob, alles im Kopf hatte...

Sie sah zu mir herüber. Ich hätte sie loben müssen. Aber ich ermann es nicht über mich. Freund etwas swana mich, ihr eine Feindlichkeit zu lazen, ihr, die so gar nicht in meine Rubriken paßte. Mit großen Schritten, die Hände laup auf dem Rücken, eine ich im Zimmer umher. „Fra, Fräulein — ich bin ein Brahms-Mensch. Wir beide werden wohl nie zueinander finden!“ (Das hätte ich noch aus meiner Juandzeit, als es noch die vielen Parteien und Parteien gab. Wenn man jemand verloh nicht leiden konnte, arif man ihn auf dem Umweg über Irrendinnen (Lamas an).

„Brahms-Mensch? Das heißt also: Sie lieben Bach nicht?“

Ich erichraf. „Am Gottes willen, wie können Sie so etwas lazen, Fräulein!“

Sie blinnte mich an: „So, Mich aber wollten Sie einlassen, aber nicht. Ich habe es wohl gemerkt.“ „Sofelen Sie?“ hat ich. Und ich gina wieder mit großen Schritten im Zimmer umher. Brahms-Mensch, ja, das war das richtige Wort. Die dort konnte bestimmt keinen Brahms spielen. Das können so affurate Menschen nie. Da muß man fünf orzade sein lassen können. Da muß man Ueder-schwanz haben! Dem Brahms war es ganz eant, ob die Bagelalten an seinen Dofen zerfärrert waren. Die Leute hatten es innen, eamals. Viefen freilich mit zerzaustem Haupthaar umher, nicht euduliert. Waren ebn Romantiker. Das ist es. Und das ist das Unalid, daß die heutige Jugend so unromantisch ist... Aber man muß sich ja Irrendome annehmen, die mit dieser Jugend, diesen jungen Frauen...

Ich schaute wieder hinüber, sie spielte immer noch Bach. Rein, romantisch sah sie bellebe nicht aus. Aber solett. Die Brahms-Menschen haben für soviel „Milo“, wie es die Italiener nennen und lieben, nichts abria. Bach, a propos, hatte swanzia Kinder. Brahms keine. Verstand der überhaupt etwas von Frauen? Bedeutete er ihnen was? Ruh wohl. Sämt hätte die Kaatbe von Siebold ihm ja nicht ein Leben lana nachgetragen. Heiraten wollte er sie nicht, ihm traute vor der büracrlichen Enae. Brauchvoller Kerl! Aber nein, es hatte andere Gründe. Er alante einer geliebten Frau die Un-trialkeit, das Kut und Ab eines romantischen Künd-lerlebens nicht anumen zu können. Nach prächtiger Kerl!

Doch jetzt blieb keine Musikgeschichte! Am blühenden Leben wollen wir's ergründen. Dort drüben, meine Herren, hat Lili-Marlen, ein neuer, über-raschend schnell modern gewordener Frauentyp. Mit viel zu langem, viel zu blondem, viel zu lofacem Haar. Wir müssen uns jetzt entscheiden, meine Herren, ob wir diesen Puppen-schöner ein Juandleben anbilligen dürfen! Ob man mit so roten Nägeln Bach spielen kann und darf. Unsere südländischen Freunde haben sie längst mit beredten Worten ver-

leibigt, die Lili-Marlen. Der spanische Philosoph Ortega y Gasset sagte uns, daß Pub. Schmutz und Schminke, daß das modische, unpersonliche, wenn auch verschieden modellierte Aussehen der heutigen Frauen bewußt gewählte Masse sei, um ein Juand-leben, das reicher als beim Manne ist, zu verbergen.

Die Selbstgefälligkeit der Frau ist offenkundiger als die des Mannes, eben weil sie sich auf Kenner-lohnen richtet, aber sie pflegt die innere Wert-keit der Frau nicht anzustreben. Viefen ich Talent oder politischer Einfluß am Gesicht ablesen wie die Schönheit — der Umgang der weichen Männer wäre unerträglich. Bei der Frau aber dient das Ma-fine-ment ihrer Aufmachung, das sie zwischen sich und die anderen schiebt, dem Jwede, ihr inneres Wesen zu verbergen, sie geheimnisvoller, enträcker, unerreich-bar zu machen. (Das muß sie wohl, in einer Zeit, da sie vielfach ohne männlichen Schutz dabeht oder unter lauter Männern wichtiger Arbeit nachgeht.)

So denkt man in Spanien über Lili-Marlen — aber nun doch, was ist das? Jetzt spielt sie das

## „Julbock“ und „Knecht Ruprecht“

Gabenbringer gab es zur Zeit der Weihnachten von jeher. Sie treten bei uns in den verschiedensten Gestalten auf, als Schimmelreiter, Julbock, Klapperbock, Peilmärz, Nickel, Butterklas, Bartel, am häufigsten jedoch als St. Nikolaus und vor allem als Knecht Ruprecht. In der Ruprechts-Gestalt brechen ursprüngliche dämonische Züge durch, die in ältesten Zeiten zurückzuführen sind. Auf einem Kupferstich von Franz Regis Görz von 1784 hat der Knecht Ruprecht, der den Weihnachtsgesang bringt und den großen Sack mit Spielzeugen, noch die Hocksbörner an der Pelzmütze. Er zaus die unartigen Buben, wie er die arigen lobt. Und ist es nicht, als hörten wir die Stimme eines Knecht Ruprecht oder des Nikolaus von heute, wenn Abrahamas Santa Clara im 17. Jahrhundert schreibt: „Fragt der Nikola: wie sieht die Kinder das ganze Jahr hindurch gehalten haben? Ob sie garn beten? Den Eltern und Praeceptoribus gehorsam sein? Ob zum Exempel der Hansel und der Paul nicht laul?“ In den Nordländern, besonders in Schweden, heißt der Julbock dem Knecht Ruprecht bei der Verteilung der Geschenke. Julböcke liern fast jedes schwedische Heim.



Intermezzo von Brahms mit dem Wiegengesang... Wie innig sie es spielt. Also doch staunlich, mitterlich und nicht Puppe. Das ist entscheidend!

So denkt man in Deutschland über Lili-Marlen — oder sollte es tun. Und nicht immer gleich rubri-zieren und satologisieren wollen, wenn eine neue Er-scheinung aufsteht. Und nicht immer, alles über einen Kamm brechen wollen. Das hat ich mir zur Warnung genommen.

## Diskretion

Von Hans Dittschlacker

Nun erikemal in meinem Leben bin ich einer Dame gegenüber arauam gewesen, und das war so eckommen:

Gelegentlich fuhr ich mit der letzten Bahn nach Dautz. Ich war der einzige Fahrgast im Abteil. Als ich ausstieg, sah ich in einer Ecke auf dem roten Zylinder eine kleine schwarze Damentasche liegen, eines leiner Köfferchen, die zur Zeit zum ledernen Bestand jeder modernen Frau gehören. Statt es abzugeben, steckte ich es in der Hosennahe, das sich vielleicht aus der Kackade ein alantes Abenteuer entwickeln konnte, in die Manteltasche. Zu Dautz öffnete ich es arpaunt. Es enthielt die ob-

skoten technischen Hilfsmittel der Dame: Taschentuch, Fingerringe, Lippenstift, Schminkebühchen, Spielzeug, Kamm, Geldtaschen, Nharrettenetui, Streichholzschachtel. Das war nichts Interessantes. Dann kam ein Schlüsselbund mit einem Haus-schlüssel, einem Eingangsschlüssel und einem Eiser-bellschlüssel. Darunter aber lau — ein Efering! Ein kleiner, schmaler Efering!

Vieler summe Neuar erzählte eine sanst Ge-schichte. Gott, mußte die arme Frau in Aufregung sein!

Ich öffnete das Geldtäschchen. Ein paar Mark waren darin und ein Brief, eine Einladung zum Tee, offenbar von einer Freundin an die Besitzerin der Tasche arichtet.

Jetzt hatte ich die Adresse.

Dente nachmittags um fünf Uhr schellte ich bei Dr. „H Krau Doktor zu sprechen?“ „Wen darf ich melden?“ „Ich hab meine Karte.“ „Wesh darauf kam das Mädchen wieder.“ „Die Herrschaften lassen bitten.“ „Sie haben kein Tee und wachten alleis, worum es sich handelte, als sie die Tasche in meiner Hand laden.“

„Meine Frau war schon ganz untröstlich,“ laute der Doktor. „Es ist ja nicht wegen der Tasche, aber wegen der Schlüssel. Wertloschen waren ja nicht darin.“

„Rein, Wertloschen sind nicht darin.“ Decille sie sich zu lazen und sah mich mit lebenden Augen an. „Ich schaute sie, ironisch lächelnd, wieder an und laute: „Kennen Sie doch bitte die Tasche, anidat Frau! Ich wähle gern, ob Sie nichts daraus ver-loren haben.“ „Es wäre mir peinlich.“

„Aber ich bitte Sie, nein, warum sollte ich denn etwas daraus verloren haben? Das ist ja un-möglich!“

„Bitte, tun Sie mir den Gefallen! Wenn man schon etwas findet, möchte man es auch auf jeden Fall richtig zurückgeben,“ antwortete ich unerbittlich.

Da nahm ihr Mann ihr die Tasche aus der Hand und öffnete sie.

Ihre Augen wurden weit, und ihre Hand zitterte. „Aua, sieht etwas?“ fragte er und laute die Sachen nacheinander auf einen Dofzer: das Taschentuch, das Fingerringe, den Lippenstift, das Schminkebühchen, den Spielzeug, den Kamm, das Geldtäschchen, das Nharrettenetui, die Streichholzschachtel, das Schlüsselbund.

„Nichts verloren!“ antwortete sie tonlos. „Das freut mich für Sie, anidat Frau“, laute ich aufsehend, „Ist erst ich die beruhigt.“

Dann empfahl ich mich. „Und als sie mir zum Abschied die Hand gab, ließ ich unmerklich das corpus delicti hineingleiten: den Ring.“

## Herr Jobs macht uns lachen

Zwei Bücher

Herr Jobs macht Weihnachtseinkäufe und geht in eine Buchhandlung.

„Ich möchte gern zwei Bücher“, sagt er, „und zwar: Der Graf und Die Hosen des Herrn.“ „Der Graf?“ lachelt der Buchhändler, „und Die Hosen des Herrn?“ Ich muß gestehen, daß mir beide Titel völlig unbekannt sind. Wie heißen denn die Autoren?“

„Aber, aber!“ ruft Herr Jobs und sieht einen Buchhändler aus der Tasche, „Die Hosen des Herrn“ hat von Bredow und „Der Graf“ ist von Moritz Christ!“

Drei Flaschen

Am Weihnachtabend hat Herr Jobs drei Flaschen Berncastler Doctor geschickt bekommen. Am ersten Weihnachtstag ließ Frau Jobs auf, und was sieht sie? Drei leere Berncastler-Doctor-Flaschen.

„Am Gottes willen“, flüstert sie, „die hast du alle allein getrunken?“

Herr Jobs preßt die Hand auf die Stirn. „Aber nein“, sagt er, „zusammen mit drei Flaschen Rosel.“

Dunkelblau

Herr Jobs hat sich für hundert Mark und für achtzig Punkte einen Anzug gekauft. Der Anzug ist dunkelblau. Dazu hat Jobs sich eine Krawatte gekauft. Die Krawatte ist auch dunkelblau.

„Und nun“, sagt Herr Jobs, „möchte ich noch ein dunkelblaues Hemd.“

„Aut mir leid“, sagt der Verkäufer die Köffel. „Das habe ich nicht vorrätig. Deshalb wollen Sie denn alle Sachen in dunkelblau haben?“

„Ich bekomme“, sagt Herr Jobs, „zu Weihnachten einen Füllfederhalter geschenkt.“

## Troy in der Kurve

ROMAN VON ELISABETH HOLT

Der dritte Akt hatte begonnen, die festlichen Vöcher in den Wandelgängen er-lofchn und liehen die hohen Räume in der fühlten grauen Dämmerung der Notlampen zurück. „Wohr der Herr nicht in den Ju-schauertraum?“ fragten sie ihn beim Abtritt, wo sie hochgemut die Voluna des Abend-schattens und dabei die liehenabblödenen Bierreite austranken.

Rein, der Herr wollte vorläufig hier-bleiben, er wollte sich bewegen, im lahlen Halblicht durch leere Säle gehen, unter den mahenden Augen lauch verfordener Schauspielers, die ihn nicht mehr hörten. „Dauer der dritte Akt lana?“ erkundigte er sich bei einem darrten alten Mädchen, das mit angellender Vorsicht ihr dunnge-waschtes Spindelbüchlein zusammenfaltete, bevor sie es mit den übergläubigen, Hon-bens einpakte. Sie wachte es nicht — es war ja Gefährlichraum. Sie riet aber, einen der Saublerer zu fragen, die mußten schon bei der Generalprobe Dienst machen und wußten daher Bescheid.

„Schön“, laute der sonderbare Herr, der lieber in den Wandelgängen herumrannte, als daß er seine teure Eintrittskarte aus-nüpte.

Und dann geschah das Wunder.

Aus dem Dunkel tretend, sand Franz Troy plötzlich Doktor Berameister ge-den-über, der in Begleitung eines Saublerers die Stiege betrat. Er war in Heberrod und hat und hatte es eilig. Beim unermuteten Anblick des Augenleuch-ter hupte der Arzt, sah ihm eine Sekunde lana schärz ins Gesicht, dann streckte er ihm im Fortdauern, eine verstrickte Hand en-gegen. „Sie gehen auch schon?“

„Rein“, logte Troy, der Hand aus-weißend.

„Schade. Wir hätten den gleichen Weg, nicht?“ meinte Doktor Berameister, schon drei Stufen tiefer lebend. „Man hat näm-lich vom Sanatorium angestulen — eine Gallentrost — wissen Sie. Ein Arzt ist immer im Dienst.“ Das Goldgeißel glänzte auf und erkundwand.

Der Mann, den er hinter sich ließ, pumpte seine Pungen mit einem tiefen Atemzug auf und rannte, zwei Tufen auf einmal nehmend, in den zweiten Stock, wo eine alte Logenstiegeleiterin bei seinem er-wahnen Auftreten ihr Stridzema im Stiche ließ und ihm mit Antänne entogentrat.

„Weiße Voge, bitte?“

Aber er rih schon die Tür auf — die letzte von rechts. Wozu frät das alte Spielstüder überhaupt? Raum ein Mann, der in einem solchen Tempo ankomme wie er, eine andere Voge suchen, als die letzte von rechts?“

Er schloß die Tür. — Vor ihm, klar von dem hellen Hintergrund der dort bestie-henen Bühne sah abbedend, war Venas gar-tes Profil, ihre kindlich gerundete Stirn, der nervöse Schwing der Rosenblätter. Vena drehte sich bei seinem Eintritt sofort mit einem Rud herum, daß ihm eine Se-kunde lang der Einfall durch den Kopf schloß, sie sei im Geiste ebenso intensiv bei ihm gewesen wie er bei ihr, und sie habe ihn er-wartet. Immerhin unterwarf sie dann einen leisen Versuch, seinen Verlauf in ihrer Voge ins Konventionelle abzuweichen, sie schellte und marmelte etwas von „and im Theater?“ — Aber die weiße Gedächtnis-zeichen des Vorhangs fallen des Hinter-grundes verbarrie unbewalt und unzugäng-lich.

„Bitte, Vena, komm herauf“, logte Franz Troy. Es war ein Befehl.

Unten auf der Bühne pfefferte Staats-schauspieler Klug einen Satz in den Dialog

und das Haus lachte auszerüttelt und amüffelt.

Venas Betrammeister gebordete sofort, Mah und jorng kam sie in den kleinen Vegen-vorraum heraus und rih den schweren Vor-hang hinter sich zusammen. „Was willst du? Was soll das überhaupt heißen?“ Da war-ten, bis mein Mann vortrage, und dann er-scheint du hier mit den Klären eines be-zwungenen Gläubigers? Mit welchem Recht.“ — Herrgot, mit welchem Recht?“

„Rein“, logte er, „mit gar keinem Recht, natürlich nicht.“ Er war anher Atem von der rapid bewunnenen Stiege, von den vie-len Worten, die ihm als Broden im Halle hielten, kein Selbstgefühl hatte einen An-das weg, der weit tat wie ein adredener Knochen.

„Der leht einmal rubia zu, Deinen Mann lassen wir heiler aus dem Spiel — die ganze Zeit über, während ich da unten sitze und dem Blöddim dieses Theaterstüdes jahre, schlage ich mich mit dem Godanten herum, ihn einlad aus der Voge hinauszu-stufen und mich endlich mit dir auszuspre-chen. Er soll noch sein, daß er unbehelligt an mir vorbeigekommen ist. So kann das nicht weitergehen mit uns beiden, das wirst du doch selber merken.“

„Ja — das merke ich —“

„Also —?“

„Es kann“, entgegnete Vena mit auf-geredtem Kopf, fast funkelnd wie eine schön, sibberete Viper, nicht so weitergehen, daß du über mich verfühst, daß du mich über-wacht, als wäre ich dein Eigentum, daß du mir auflocker, mich in meinem eigenen Haus lockiert — das Personal wird ja schon aufmerklam. Ich möchte mich vor einem Skandal, ich weide dir aus wie einem Exorzist, ich habe deine Briefe nicht beantwortet, aber du nimmst keine Notiz davon. — Was willst du eigentlich?“

„Dich“, marmelte er und mumberte sich über verschiedenes — über Vena, die ihm

solche Impertinensen ins Gesicht warf, und über sich selber, daß er sich dies alles gögen ließ, daß er nicht mit hommittäem Vödeln, unbewegt wie ein Fischloch, aus dieser Voge dawonging. Er spürte die oft acitibe Geite förmlich in der Hand, wie den veritanten Griff eines Warmeifers, aber sonderbarer-weise dachte er gar nicht daran, sie zu be-nutzen. So ungeschener hart, so unbedirrt war das Jugedritersackel zu dieser jungen Frau, daß es gar nicht weh tat. Sie war errett, anghvoll — zugeden — aber schließlich gehörte sie ja doch ihm. Troy schaute auf ihren Mund, aus dem die hie-en Worte heranstamen, und aus ihren Haas auf dem eine dünne Aber Alarm schla. — So nahe war sie bei ihm, so oriffbereit in dem engen Raum, es kam ihm vor, als brauchte er nur die Hand auszustrecken, sie leht in die Arme zu nehmen, um die ver-mirrte Voge endgültig zu klären. „Ich muß — dachte er plötzlich mit anammengepre-ten Zähnen und war die Heute einer mo-mentanen Aufregung, die er von der Remndahn her kannte — da überfiel es ihn mandmal wie ein Panther im Sprung und rih lehte Enzyklereferenzen aus ihm ver-aus — „ich muß sie unanblichlich zum Schweigen bringen.“

Die strickende Goderodefrau auf dem Korridor wurde durch einen von Postler-wänden abgedämmten Schrei aus ihrer er-gebenen Schläfrigkeit anachört und sand sich bewegt, der Voge Nummer sechs erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Sie war nicht ganz unerfahren. Wenn man dreißig Jahre lana, unbenachtet wie ein Schirmhüter, auf dem biden Retour eines Vogenanges herumrecht, ericht man allerlei. —

Frau Emerenzia Kleiber zum Beispiel schante den wüdegierigen Reporter weit interessantere Dinge erzählen, als die hie-sigen Schauspielersinnen, die sie intercom-ten. „Rein Himmel“, dachte die Alte angh-voll, „der aufgeregte Mensch wird doch nicht schießen!“ Eine Weiße Hand ste, ein fäm-

merlicher schwarzer Schatten, neben der Postlerin und verlichte zu verziehen, was die Frau, die vorhin den Schrei ausge-öhren hatte, da stemelte marmelte, aber das pergamendünne Obr der Alten er-lachte keinen einzigen ausammendängenden Tob. Dann redete eublich der Mann, er redete rühstholer, lauter. — Frau Klei-ber fragte sich mit der Stridnabel ein biß-chen unter dem Spindelbüchlein und fehrte zu ihrem abgelesenen Büchlein zurück.

Drinnen hand Franz Troy, ohne Kraft in den Armen, während und dann erichredet über das Wüffingen des Vogenstranges, und harrie auf Vena, die sich in einer Ecke des rühmboiden Raumes hinter zwei Gold-sesseln verghant hatte.

„Bitte, geh!“ laute sie gebet. Bitte, bitte, Franz — wenn du mich lieb hast, geh! Fort aus Bien — die Welt ist arach und du bist überall dabei. Bau deinen Notor, lazer Remnen, gründe ein eiaenes Unternehmen, heirate — aber anderwos. Nicht hier. Sei gut zu mir. Sei endlich, endlich einmal gut zu mir. Droy mir nicht, mache keinen Skandal, lauzere mir nicht mehr auf — ich habe Angst, wenn ich zu Hause bloß die Halle durchlaufen muß — der Postler muß la merken, daß du nur aus mich wartest.“

Es war keine gute Beleuchtung, eine halbverbräute Glühbirne brannte an der Decke. Wie sie da in ihrem Schattenwinkel hand, war Venas Gesicht ein unbestimmter heller Fleck, und Troy hörte nur ihre Stimme — mein Gott, es war dieselbe Stimme, die ihm in der letzten Nacht in Bezen — das Frührot hand über dem He-lenarien und unten auf der Stiege rum-pfelen die ersten Gemütskranen auf den Markt — schüchtern geant hatte: „Könnten wir nicht noch ein paar Tage bleiben?“

Troy schüttelte das ab. „H der Post-ler lo wichtig?“

„Mir ist er wichtig, er ist ein Angehöl-ter meines Mannes.“

(Fortsetzung folgt)



OFFENE STELLEN

Kontrollingenieur für die mechan. Fertigung eines hiesigen Großbetriebes gesucht. Gute Kenntnisse im Maschinenbau u. Vorrichtungsbau...

Perfekte Maschinenbuchhalterin von Großhandelsunternehmen, notfalls auch halbtägig ges. - Angebote unt. Nr. 34 285.

Geht: Tischtennisplatz, neu, 20. Krokodil-Pumps, Leders, Gr. 87, neu. Geachtet! Guter Babywasche. Metzger, Mittelstr. 56.

Unterhaltung: 26. Dez.: 'Ein Sonnenstrahl aus Wien' mit Greta Döde, Ballett Heidy Pfandmayr, Fred Kinzins...

Film-Theater: Ufa-Palast. 2. Woche! Ein ungewöhnlicher Erfolg! - Seit Harlan erster dramatischer Farb-Großfilm der Ufa...

Palast: 2. Woche! Ein ungewöhnlicher Erfolg! - Seit Harlan erster dramatischer Farb-Großfilm der Ufa...

Die goldene Stadt. Ein Voll-Harlan-Festfilm der Ufa mit Kristina Söderbaum - Eugen Klöpfer - Annie Rosar - Paul Klöpfer - Kurt Meisel u. a.

VERKAUFE

Die Universal-Truhe, ein göttlich. Geschenk, das Freude bereitet. Kerma & Manke, D. 2, 4-5.

Wohnschulung: Tanzschule Ständebuch, N. 7, 8, Hof 250/95. - Neue Kurse beginnen am 1. Januar...

Gaststätten: Näherer Brauhauskeller, K. 1, 5, die beliebte Gaststätte. 257

Vermietungen: Etwa 300 qm helle Büroräume im Zentrum, zentralbeheizt, zu vermieten. Ruf 249 76. 34 307

Miet-Gesuche: Laden in günstiger Lage zu miet. gesucht. Planken bevorzugt. Angebote unter Nr. 34 438.

Kauf-Gesuche: Mehrere Holzbocke, eventl. geb. für Lehrzwecke gesucht. - Angebote unter Nr. 34 933.

STELLEN-GESUCHE

Hochbautechniker (Architekt), Bauführer, Kenntnisse im Feuerungsbaue (Dampfkesselbau) sucht auf Januar 1943 Stellung. Anzah. an H. Hutler, U. 3, 18.

Automarkt: Ernst Hegelmann, Ludwigshafen, Hohenloherstr. 32-40, Ruf 62000. Auto-u. Riesenluftbereif., Hundenerneuerung, Reparatur, Umtauschlager in runderneueren Reifen. Lieferung von Pluriduzreifen.

Unterricht: Priv.-Handelschule Danner, Mh. 1, 15, 12, Ruf 231 34, ger. 1887, staatl. gepr. Volksh. u. Fortb. Schule. Anf. Jan. 43 beginnen u. 19-21 Uhr Kurse in Stenogr. u. Masch.-Schr. Geschl.-Handelskurse beginnen Anf. Mai 1943.

Wohnungstausch: 3 Zimmer, Küche, eingeb. Bad, Gasheizung, Wasserheizung, große Sonnenterrasse, am Waldpark, 4. u. 2. Zimmer, u. Zubeh. u. Heiz. zu tausch ges. Ang. u. Nr. 34 439.

Tiermarkt: Starkes Ponypferd (Wallach-Schimmel) nur in gt. Hände z. vk. Wageneri Herold, Neckarvorland 43. 827049

Detektiv-Boros: Detektiv-Ankäufer Roeske, Mhm P. 7, 25, Ruf Nr. 298 29 / 536 51. Diskr. Ermittlungen aller Art.

TAUSCH-ANZEIGEN

Guter Klavier zu kauf. ges. oder im Tausch geg. neue gute Couch (Aufzähl.) Ang. unt. Nr. 34 641.

Unterhaltung: 26. Dez.: 'Ein Sonnenstrahl aus Wien' mit Greta Döde, Ballett Heidy Pfandmayr, Fred Kinzins...

Film-Theater: Ufa-Palast. 2. Woche! Ein ungewöhnlicher Erfolg! - Seit Harlan erster dramatischer Farb-Großfilm der Ufa...

Palast: 2. Woche! Ein ungewöhnlicher Erfolg! - Seit Harlan erster dramatischer Farb-Großfilm der Ufa...

VERMISCHTES

Der, welcher den Weich-Terrier (Bastard) Raub braun, Rücken schwarz, (besth.) u. aufgef. dens. ung. bei Gerner, Waldhofstr. 97 abzugeben, andernfalls Anzeig. erl.

Wey nützt 1 Dam.-Feiscope im Jan. 7. Ang.: Fst. Albot, Bethl.

Wey nützt 1 Dam.-Feiscope im Jan. 7. Ang.: Fst. Albot, Bethl.

Wey nützt 1 Dam.-Feiscope im Jan. 7. Ang.: Fst. Albot, Bethl.

Wey nützt 1 Dam.-Feiscope im Jan. 7. Ang.: Fst. Albot, Bethl.

Wey nützt 1 Dam.-Feiscope im Jan. 7. Ang.: Fst. Albot, Bethl.